

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 28. Elbing, Donnerstag 2. Februar 1893. 45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen 1,10 Mt. mit Botenlohn 1,30 „ bei allen Postanstalten 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 31. Januar.

Zweite Lesung des Etats. Reichsamt des Innern. Ziel „Staatssekretär.“

Abg. Scipio (nl.): Nach mir zugegangenen Berichten aus meiner Vaterstadt Mannheim bestätigt sich die Angabe des Staatssekretärs, daß ein besonderer Nothstand, der ein Eingreifen des Reiches erfordert hätte, nicht bestehe.

Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.): Die sächsische Einkommensteuerstatistik beweist, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Sachsen entgegen der Behauptung des Staatssekretärs nicht gebessert haben. In Chemnitz, Plauen und Zwickau wird ausdrücklich konstatiert, daß in einer Reihe von Betrieben die Arbeiterzahl verringert worden ist. Das ist gleichbedeutend mit Vermehrung der Arbeitslosigkeit und des Elends. In Leipzig, Chemnitz und Dresden ist öffentliche Hilfe in Anspruch genommen worden. Bei den schlechten Löhnen sind die Leute das Jahr hindurch nicht ohne Vorhänge ausgekommen. In der Textilindustrie verdienen viele Arbeiter nur noch 5 bis 6 Mt. die Woche. Ich lade den Staatssekretär ein, sich einmal dieser Leute Lebensführung anzusehen. Wie will man den Nothstand leugnen? Die Arbeiter werden trotzdem nicht aufgehört, auf ihre Lage hinzuweisen und auf Abhilfe zu drängen.

Sächsischer Gesandter Graf Hohenthal und Bergen: Die niedrigen Löhne sind eine Folge der geschäftlichen Conjunction. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse kann jedenfalls von einem allgemeinen Nothstand unter den Arbeitern nicht gesprochen werden. Man muß in Betracht ziehen, daß die Lebensmittel jetzt erheblich niedriger im Preise stehen als in früheren Jahren.

Abg. Bebel (Soz.): Was verstehen Sie unter allgemeinem Nothstand? Es kommt wohl nur darauf an, wie die von der Noth Betroffenen ihre Lage auffassen. Der Reichssekretär hat selbst geäußert, es sei nicht zu übersehen, ob der Höhepunkt des wirtschaftlichen Rückganges bereits überschritten sei. Wie recht er in seiner Auffassung hat, beweist der Rückgang der Reichseinnahmen, die Zahl der Bankrotte und der ertheilten Stundungen. Wir haben leider keine Organe, die ein richtiges Bild entwerfen könnten. Der sächsische Gesandte hat selbst ausgegeben, daß große Klassen der sächsischen Arbeiter nur 10 Mt. Lohn haben. Kann davon eine Familie existieren? Das sind wahre Hungerlöhne. Man wird im Lande den Herren Vertretern des Bundesrathes dankbar sein für ihre satte Tugend und ihre zahlungsfähige Moral bei der Würdigung des Nothstandes. Die Arbeiter sehen ihr Heil nur noch in der Sozialdemokratie. Sie treiben sie uns immer mehr in die Arme; den Zusatzern und Schaffnern sind z. B. die Pelzmäntel entzogen worden, die Löhne der Arbeiter hat man herabgesetzt. Man richtet sogar die monatliche Lohnzahlung ein, um einige Diätarien zu sparen, welche die Lohnlisten zu führen haben.

Säch. Gesandter Graf Hohenthal: Was in den Verammlungen über den Nothstand gesagt wird, sind meist nur Deklamationen von Leuten, die selbst keinen Nothstand kennen, sondern die aus Parteifonds dafür bezahlt werden. (Abg. Bebel: Beweisen Sie das!)

Abg. Dr. Buhl (nl.): Der Arbeitgeber benutzt bei schlechten Conjunctionen die Reserven früherer Jahre, um weiter arbeiten zu lassen. Die wirtschaftliche Lage hat sich in der Bevölkerung in den letzten 12 Jahren wesentlich gebessert. Die officielle sächsische Statistik zeigt eine ganz beträchtliche Zunahme der Gesunken aus dem Mittelstande.

Abg. Mehnert (lonj.): Wie es in Berlin mit der Arbeitslosigkeit aussieht, davon gewinnt man ein Bild, wenn man die Vergnügungsanzeigen des „Vorwärts“ liest, wo ein Maskenball den andern ablöst.

Abg. Bebel (Soz.): Die Vergnügungen beweisen nichts gegen den Nothstand, denn es sind wahrlich nicht die Arbeitslosen, die sie besuchen. Diese Vergnügungen sind harmlos gegenüber den Herrenabenden und Balletausstellungen der anderen Gesellschaftsklassen. Für die Actionäre sehen, Herr Dr. Buhl, die Fabriken die Arbeit fort, nicht im Interesse der Arbeiter. Man vergrößert ferner, daß 90 pCt. aller sächsischen Arbeiter überhaupt nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden.

Staatssekretär v. Böttcher: Der Nothstand hat im Wesentlichen seine Ursache in dem Zudrange

der Arbeiter zu den Industriezentren. Die Pelze hat man denjenigen Beamten entzogen, die in geheizten Coups's fahren und denen der Pelz nur eine Last wäre. Biwöchentlich wird nur abgerechnet, der Lohn wird wie bisher vierzehntäglich gezahlt. Wir wollen den Dingen ehrlich auf den Grund gehen und haben ein Interesse, denen wir helfen wollen, auch wirklich zu helfen.

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Um den sozialistischen Zukunftsstaat zu verwirklichen, müßten wir Menschen alle Engel sein. Keine Partei hat so wenig Autorität in sich wie die sozialdemokratische.

Abg. Bebel beantragte Vertagung der Debatte. Bei der Abstimmung über diesen Antrag ergiebt sich die Anwesenheit von nur 147 Mitgliedern, von denen 79 gegen, 68 für die Vertagung stimmen. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Verathung über die Anträge Adernann, Rintelen und Genossen über Handwerkertragen.)

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 1. Febr.

Der Reichstag setzte Dienstag die Staatsverathung fort, doch wurde während der ganzen Sitzung nur über den von den sozialist. Abgg. Schmidt-Sachsen und Bebel behaupteten, von den Abgg. Scipio (nl.), Buhl (nl.), Mehnert (lonj.), dem sächsischen Gesandten Grafen Hohenthal jedoch geleugneten Nothstand debattirt. Staatssekretär v. Böttcher sah in dem Zudrange der Arbeiter zu den Industriezentren die eigentliche Ursache eines Nothstandes. Schließlich stellte sich die Beschlußfähigkeit des Hauses heraus, und die Debatte wurde vertagt.

Schiffneubauten. Die Budgetcommission des Reichstags hat bei der Verathung des Marineetats in einer langen Sitzung am Montag sich über die in dem Etat für 1893-94 geforderten ersten Raten für Neubauten von Kriegsschiffen schlüssig gemacht und beschlossen, erhebliche Abstriche bei dem Plenum zu beantragen. Die „Frei. Ztg.“ schreibt dazu: Schon die vorhergegangenen Verhandlungen zum Marineetat hatten wiederum klar gestellt, daß, wenn nicht in Bezug auf die Inangriffnahme von Neubauten größere Einschränkungen in der Marine stattfinden, es nachher unmöglich ist, das übrige Extraordinarium der Marine und das Ordinarium vor einem rapiden Anwachsen zu bewahren. Denn wenn einmal A gesagt ist, so folgen die weiteren Raten für den Neubau von Kriegsschiffen, deren artilleristische Ausrüstung und

Torpedoausrüstung unermesslich. Es ist selbst dann nicht mehr möglich, Mehrforderungen gegen die ursprünglichen Anschläge, die sich durch Verbesserungen in den Konstruktionen herausstellen, abzulehnen. Aus der Vermehrung der Schiffe im Extraordinarium aber folgt weiter die Vermehrung des Marinepersonals im Ordinarium und der Zindienstleistung, zumal nach dem jetzt zur Anwendung gebrachten Grundsatze, daß die Hälfte der eigentlichen Kriegsschiffe im Frieden mit voller Kriegsbesatzung präsent gehalten werden soll.

Trotzdem seit 1888 Neubauten stattgefunden haben von 4 großen Panzerschiffen, 8 Panzerfahrzeugen, 2 Kreuzerbooten, 5 Kreuzern und 3 Aviso wurden in dem vorliegenden Etat für 1893/94 erste Raten verlangt für:

- 1 Panzerschiff mit 17,480,000 Mt. Gesamtkosten,
- 2 Panzerfahrzeuge à 6,492,000 Mt.,
- 1 Kreuzerboote à 5,531,000 Mt.,
- 2 Kreuzer à 2,823,000 Mt.,
- 2 Aviso à 2,840,000 Mt.,
- 1 Torpedodivisionsboot à 923,000 Mt.,
- 8 Torpedoboote à 472,000 Mt.

In vorstehenden Kostenanschlägen sind die Kosten für artilleristische Ausrüstungen und Torpedoausrüstungen mit einberechnet. Dem Reichstage wird also angenommen, sich mit den ersten Raten für einen Gesamtaufwand von rund 52 Millionen Mark neu zu engagieren, und dies angesichts der Militärvorlage und einer überaus bedrückten Finanzlage.

Dazu kam nun noch im Laufe der Verhandlungen eine höchst bemerkenswerthe Enthüllung von weiteren Plänen der Marine. Admiral Hollmann unterließ nämlich nicht, zu bemerken, daß das hier verlangte Panzerschiff das erste sein soll in der Reihenfolge von 5 neuen Panzerschiffen zum Ersatz der älteren Panzerschiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“, „Deutschland“, „Friedrich der Große“ und „Breußen“. Die älteren Panzerschiffe haben durchschnittlich 7 Millionen gekostet. Von den neuen Panzerschiffen würde schon jetzt keines unter 17½ Millionen Mark zu stehen kommen. Die neuen 5 Panzerschiffe sollen in Zwischenräumen von je 2 Jahren in Anziff genommen werden. Dazu kommen Grundreparaturen der vorhandenen Panzerschiffe. Damit wäre also eine Aussicht eröffnet auf einen Aufwand von 100 Millionen Mark innerhalb der nächsten Jahre.

Die Kommission bewilligte nur einen Theil der Forderung und zwar erste Raten für einen Kreuzer, 1 Aviso, 1 Torpedo-Divisionsboot und 8 Torpedoboote; gestrichen hat sie erste Raten für 1 großes Panzerschiff, 2 Panzerfahrzeuge, 1 Kreuzerboote, 1 Kreuzer und 1 Aviso.

Kleines Feuilleton.

* **Origineller Gaunerstreich.** Daß die französischen Gauner mit der Zeit Schritt zu halten wissen, illustriert ein Vorfall, der sich vor Kurzem in Paris abspielte. Der Marquis von Banisse-Banissi befindet sich mit seiner Familie z. B. im Süden; sein Hotel in der Avenue Marceau ist nur vom Portier und dessen Frau, alten Leuten von einigen 60 Jahren, bewohnt. Am letzten Freitag gegen 5 Uhr Nachmittags wird die Hotelglocke gezogen, Duézac, der Portier, öffnet, und vor sich sieht er acht feingeleidete Herren mit Cylindern und Handschuhen. Einer von ihnen, welcher der Chef zu sein schien, trug die Rose eines Offiziers der Ehrenlegion. Dieser eröffnete dem Portier, daß durch Zeugnisaussage erwiesen sei, daß der Marquis in der Panama-Angelegenheit einen Check von 30,000 Fr. erhoben hätte, daß der Portier diesen Check einlieferte und sie in dieser Sache eine Hausdurchsuchung vorzunehmen hätten. „Einen Check“, erwidert Duézac ganz verblüfft, „mein Herr hätte einen Check erhoben? Nun ja, das ist wohl möglich, aber daß ich ihn einlieferte haben soll, das meine Herren, ich schwöre es Ihnen auf mein Ehrenwort, das ist nicht wahr!“ „Er leugnet“, bemerkt einer der Herren, „das war vorauszusetzen, indessen die Beschlagnahme der Papiere wird die Wahrheit ans Licht bringen.“ „Befehlen der Herr Präsident“, nimmt ein Anderer das Wort, „daß wir sofort mit der Hausdurchsuchung beginnen?“ „Ja“, antwortet der Offizier der Ehrenlegion, „inzwischen aber verschere Sie dieses Mannes, er soll den Recherchen beizuhelfen und das Protokoll unterzeichnen.“ Dem armen, an allen Gliedern zitternden Portier werden englische, stählerne Handschuhe angelegt und die Frau aufgefordert, die Thüren der Gemächer zu öffnen. Sämtliche Möbel werden durchwühlt, die vorgefundenen Papiere, Kleinodien, Silbergeräthe und sonstigen Werthgegenstände verpackt. Als dann macht man sich an den Geldschrank; gewaltige Anstöße legen ihn in Trümmer. Um 11 Uhr des Nachts gehen drei der Herren hinunter, um das Hausthor zu öffnen und einen Wagen in das Hotel einfahren zu lassen. Die Packete werden in den Wagen geschafft und um dem Rauscher Zeit zu lassen, sich in Sicherheit zu bringen, setzte der angeblühte Präsekt bis halb ein Uhr Nachts seine Untersuchungen fort. Endlich gab er Befehl, den Portier und dessen Frau, die man an einen Stuhl gebunden hatte, zu befreien, las ihnen ein lautes Protokoll vor und befohl ihnen, dasselbe zu unterzeichnen. Bitternd gehorchten sie. Dann hielt der Herr Präsekt ihnen noch eine kleine Rede, in welcher

er sie daran erinnerte, daß sie sich stets zur Verfügung der Justiz zu halten hätten, daß er davon ablässe, sie ins Depot zu schicken, da er annähme, daß sie bona fide gehandelt. Darauf gab er würdevoll das Zeichen zum Aufbruch, und der Sekretär reichte ihm respektvoll die Handschuhe, die er langsam anzog. Allein in dem ausgeplünderten Hotel zurückgeblieben, brauchten die armen Leute geraume Zeit, sich von ihrer Verblüffung zu erholen. Endlich jedoch, angesichts der leeren Schmelzkübel, des zertrümmerten Geldschrankes, kamen ihnen Zweifel an der Gesetzmäßigkeit des Vorganges; während die Frau in der Portierloge zurückblieb, lief der Mann zum Polizeikommissar und unterrichtete ihn von dem Vorgefallenen. Der Beamte begab sich sofort nach der Avenue Marceau und leitete die Untersuchung ein, welche der Untersuchungsrichter am nächsten Tage fortsetzte. Von den acht Banditen fehlt noch jede Spur, auch hat man keine Ahnung von dem Werthe der gestohlenen Sachen. Telegraphisch ist der Marquis von dem Gaunerstreich unterrichtet worden.

* **Die glückbringenden Schlittschuhe.** Amerikanische Blätter erzählen: Mc. Loren, ein junger Mann von 25 Jahren, der in San Paul (Minnesota) wohnte, war verzweifelt, nicht nur, weil er beschäftigungslos, sondern vor allem, weil er in einer kleinen Stadt lebte, wo bekanntlich gute Stellen nicht vom Himmel fallen. Loren mußte also daran denken, seine Heimat nach einem anderen Orte zu tragen. Gern wäre er nach der großen und schönen Stadt San Louis ausgewandert, aber nicht weniger als 568 Meilen trennten ihn von derselben. Und mit fünf Dollars in der Tasche — so hoch belief sich das ganze Vermögen Loren's — kommt man nicht sehr weit. Es gab also keinen anderen Ausweg, als die Reise „pedibus calcantibus“ zu unternehmen. Aber bei einer solchen Entfernung und bei dieser Kälte! Da erinnerte sich Loren plötzlich, daß er ein guter Schlittschuhläufer sei, und daß man mit einem Paar Schlittschuhe schnell vorwärts kommen könne. Für die Schlittschuhe sorgte ein guter Freund, für das notwendige Eis die Natur und mit seinen fünf Dollars in der Tasche machte sich Loren auf den Weg und slog wie der Wind dahin. Er fuhr nur bei Tag, während der Nächte ruhte er in den am Wege liegenden Wäldchen aus, wo es ihm in Folge seiner schönen Manieren und seines noch schöneren äußeren Menschen nicht allzuschwer wurde, Unterhalt und Nachtlager zu finden. Nach sechs Tagen langte er, Dank der schier unendlichen Eisstraße, in San Louis an, halbtodt vor Ermattung, mit Schlittschuhen, die ganz zusammengedrumpft zu sein schienen, aber mit einem Herzen voll Muth

und Hoffnung. Seine abenteuerliche Fahrt bildete natürlich bald das Stadtgespräch, dafür hatten schon die Zeitungen Sorge getragen — alle wollten den kühnen Schlittschuhläufer vor Angesicht zu Angesicht sehen, und die Schlittschuhfabrik Kleber und Weisk gab dem „Felden“ sofort eine Anstellung als „Meister“ des Schlittschuhlaufens mit einem Gehalt von zwanzig Dollars für die Woche. Aber das ist noch nicht alles: Die schöne und sehr reiche Miß Emma von Leiden verliebte sich zum Rasenden in den jungen Mann und machte ihm einen Verheirathungsantrag. Loren nahm natürlich an, und es haben ihm ein Paar Schlittschuhe nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine glückliche Häuslichkeit eingebracht.

* **Ein abnormer Fall.** Aus Kassel theilt man der „Frank. Ztg.“ Folgendes mit: Dr. H., ein sehr bekannter Thierarzt, vermietete jüngst ein möbliches Zimmer an einen jungen Referendar. Nach einigen Tagen erhält Dr. H. von seinem Miether einen Brief, worin ihm der junge Herr eröffnet, daß er bei einem Juden nicht wohnen könne, und bittet, man möge ihn doch auf der Stelle ausziehen lassen, er wolle den Betrag der Miete für den laufenden Monat vergüten. Dr. H. erwiderte wörtlich: „Im Besitze Ihrer Heilen, gestalte ich Ihnen, sofort auszugehen. Sie brauchen nichts zu vergüten. Ich will jedoch nicht verstehen, Ihnen zu bemerken, daß mit ein derartiges Benehmen in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.“

* **Verbrannte Rekruten.** Es ist bereits mitgeteilt worden, daß auf der Eisenbahn Samara-Statouk in Rußland in der Nacht vom 12. Januar ein Eisenbahnwagen in Brand gerieth, wobei acht Personen verbrannten. Der Urheber der Katastrophe, der Oberfondakteur des Zuges, Pachomow, berichtet darüber das Folgende: Auf der Station Ufa sollten Rekruten aufgenommen werden, um nach Samara geführt zu werden. Da es auf dieser Station keine Wagen vierter Klasse gab, so wurden sogenannte Arrestantenwaggons eingestellt, d. h. Wagen mit vergitterten Fenstern und schweren Thüren. In einem dieser Wagen befanden sich gegen 45 Rekruten mit alldem Gepäck, Bündeln, Kisten etc. und auch der Oberfondakteur Pachomow, der sich in einem abgegrenzten Raum des Wagens, der für die Führer des Arrestantentransports bestimmt ist, niedergelegt hatte. Im Schlaf stieß er an seine Laterne, die Lampe fiel heraus, pläzte und das Kerosin begann zu brennen. Pachomow erwachte davon, daß sein Mantel zu brennen anfing. In seinem Schreck griff er nach einem in seiner Nähe stehenden Gefäß in dem Glauben, daß darin Wasser wäre, und goß es über die Flamme, aber in diesem Gefäß war Kerosin. Nun riß er sich

den Mantel von seiner Schulter und schleuderte ihn, ganz den Kopf bedeckend, in den Wagen, während er selbst auf den offenen Vorraum vor dem Wagen sprang, um sich vor Flammen und Rauch zu retten, und dabei die Thür hinter sich zuschlug. Als die Rekruten den brennenden Mantel erblickten und Flammen und Rauch aus dem abgegrenzten Raum dringen sahen, stürzten sie mit ihren Sachen nach der Thür, aber die Thür öffnete sich nach innen, und weil die Rauchdrängenden auf die Ersten drückten, wurde es unmöglich, die Thür zu öffnen. Eine Rettung durch die Fenster war, weil sie, wie bemerkt, vergittert waren, gleichfalls unmöglich. Zufällig erblickte der Maschinist Feuer auf einem der Wagen. Er hielt den Zug sofort an, die ganze Bedienung stürzte auf den brennenden Wagen, der losgekoppelt wurde und dessen Thür erst nach großer Anstrengung geöffnet werden konnte. Zwanzig Rekruten wurden auf diese Weise gerettet; acht waren bereits verbrannt und sieben fand man noch lebend, aber mit mehr oder weniger schweren Brandwunden vor. Drei von ihnen sind bald darauf im Hospital gestorben. Der Wagen selbst war bis auf das Gestell vollständig aufgebrannt und zerstört.

* **Aus der Amtsthätigkeit der Frau Postmeisterin.** In Tarcal (Ungarn) ließ der Postmeister diese Amtsgeschäfte von seiner Frau erledigen und diese entsprach ihren Pflichten in solcher Weise, daß jetzt durch die eingeleitete Untersuchung eruit wurde, die Postmeisterin habe beinahe jede nach Tarcal gelangende Sendung geöffnet und spoliirt. Sie hat auch schon die Veruntreuungen eingestanden. Die Familie hat sich bereit erklärt, den Schaden zu ersetzen. Der Postmeister hatte keine Ahnung davon, in welcher Weise ihn seine Frau vertrat.

* **Ein Sultan als Artillerist.** Der jetzt so viel genannte Sultan von Marokko Sidi Muley Hassan ist ein besonderer Freund von Kanonaden und hat in seinem Garten mehrere Kanonen stehen, die er jeden Tag der Reihe n ch ladet und eigenhändig abfeuert. Damit die Kugeln keinen Schaden anrichten, hat er in dem Garten eine hohe, feste Fangmauer errichten lassen, gegen die die Schülde der Kanonen gerichtet sind. Dabei geht Muley Hassan auch mit dem Fortschritte und besitzt alle Kanonen neueren und neuesten Systems. Selbstverständlich fehlen auch die Krupp'schen Geschütze nicht in seinem Artilleriepark. Glücklicherweise ist dem Sultan bei diesem sonderbaren Sport noch nie ein Unglück passirt.

* **Auch eine Lebensrettung.** Ueber die Erhaltung eines zu früh zur Welt gekommenen Mägdleins berichtete die „Weber Ztg.“: Den Eheleuten Redinger in Uy an der Mosel war nacheinander von

Die Militärkommission hat auf Antrag des Abg. Richter eine aus sieben Mitgliedern bestehende Subkommission eingesetzt...

Zu wenig Steuern? Das Militärpräsidium verläßt demnach durch Flugblätter aller Welt darzutun, daß wir in Deutschland noch zu wenig Steuern bezahlen...

vier Kindern, alle Frühgeburten, keines am Leben geblieben. Um das irgend Mögliche zu thun, wenigstens das erwartete fünfte Kind am Leben zu behalten...

Dr. Kaufmann, Dozent an der Züricher Universität, hat eine interessante Zusammenstellung aller seit 40 Jahren in der Schweiz erfolgten Bisse giftiger Schlangen veröffentlicht...

kunst auch solchen Raubbau treiben? Dann würden wir im Falle eines Krieges auch in derselben Lage sein wie Rußland...

Berlin, 31. Jan. Der Kaiser begleitete Dienstag früh die Kaiserin Friedrich bei ihrer Abreise nach England zum Bahnhof und reiste dann selbst nach Jüterbog...

Die preussischen Regierungen sind ermächtigt worden, die Einkommensteuer derjenigen Personen, welche im Laufe des Steuerjahres zur Ableistung ihrer Dienstpflicht in das Heer oder die Kaiserliche Marine eintreten...

England. Die Thronrede, mit welcher das Parlament eröffnet wurde, bezeichnet die mit den

nach 18 Stunden. Ein ebenso junges Kind wurde, in der Wiege schlafend, ins Händchen gebissen und starb nach 8 Stunden...

Tunis—Marseille sollte am Donnerstag begonnen werden. Doch mußte, wie eine Depesche aus Saint-Tropez meldet, diese Operation um einige Tage verschoben werden...

Von der Weltausstellung in Chicago. Die holländische Abteilung der Chicagoer Ausstellung, welche vieles Interessante bietet, sollte auf Wunsch des Regierungskommissars dadurch einen charakteristisch holländischen Ausdruck erhalten...

Die Erklärung. A.: „Du, Deine Frau ist ja heut' so ärgerlich; weshalb nur wieder?“ B.: „Das will ich Dir sagen: Es ist sie, die sich über das neue Dienstmädchen geärgert, dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich nicht über das neue Dienstmädchen geärgert hab'..."

auswärtigen Mächten bestehenden Beziehungen als freundschaftliche, der Vorflechterhaltung des Friedens günstige. Die angeordnete geringe Vermehrung der Okkupationsstruppen in Ägypten bedeuete keine Aenderung der britischen Politik...

Serbien. Belgrad, 31. Jan. Die Königin Natalie erklärte einem Interviewer vom „Eclair“, daß König Milan sie am 13. Januar in ihrer Villa Ruiz in Biarritz besucht habe und sie darauf bestanden habe, daß sie die Scheidung als rechtlich niemals anerkannt, sondern sich stets als die Gattin des Königs Milan betrachtet habe...

Amerika. Im Senat ist ein Antrag eingebracht worden, Unterhandlungen mit der provisorischen Regierung von Hawaii einzuleiten behufs Annexion der Inseln. Die Verabreichung des Antrages wurde vertagt...

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. Jan. Von dem Wunsche befehle, möglichst vielen Lehrerinnen einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen, hat der „Danziger Lehrerbinnen-Verein“ den Plan gefaßt, ein Ferienabendsheim für die Provinz Westpreußen zu gründen...

Die Fischer seitens der hiesigen Fischer in der Ostsee wird z. Z. in nur ganz kleinem Umfange betrieben, denn die hiesige Seebucht ist vom Strande ab recht weit mit Eis belegt und die Fischer haben zuerst einen recht breiten Eisgürtel zu überqueren, bevor sie ihr Gewerbe aufnehmen können...

Neuteich, 31. Jan. Der heute hier abgehaltene Biermarkt war besser besucht, wie erwartet wurde, nachdem plötzlich über Nacht Baumeister eingetreten und das Thermometer von 13 Gr. unter Null auf 2 Gr. über Null gestiegen war...

Schwes, 30. Jan. (G.) Zur Ablösung der Illumination zum Kaisers Geburtstag sind etwa 33 Mt. eingegangen. Wenn auch die qu. Summe nicht bedeutend ist, so haben doch gestern Nachmittag etwa 60 Arme mit Brod bedacht werden können...

Dirschau, 31. Jan. Der gestrige Versammlung der Stadtverordneten lagen u. a. folgende Angelegenheiten zur Beratung vor: Hiesige Geschäftsleute und Gewerbetreibende beabsichtigen einen Anschluß an die Fernsprechverbindung Berlin-Königsberg nachzuschicken...

Krojanke, 31. Jan. Der hiesige Frauenverein, welcher ca. 50 Mitglieder zählt, hatte im verflossenen Jahre eine Gesamtmitnahme von 133,08 Mk. Die Ausgabe bestrifft sich auf 127,70 Mk. und zwar wurden 75 Mk. für das Krankenhaus verausgabt...

Z. Gersz, 31. Jan. Unter höchst traurigen Verhältnissen arbeiten die Lehrer an der hiesigen Klassen katholischen Schule, welche von ungefähr 500 Kindern besucht wird. Seit einigen Jahren sind so zu sagen nur 4 Lehrkräfte thätig...

höchste Maß von Lehrstunden inne hält, so entfallen auf jede Klasse wöchentlich durchschnittlich doch nur 16 Unterrichtsstunden. Daß unter solchen Umständen der vorgeschriebene Lehrplan bei noch so großer Thätigkeit der Lehrer zu umfangreich sein muß, liegt wohl klar auf der Hand...

Aus dem Kreise Flatow, 31. Jan. Dem Bemühen des Herrn v. Müllern in Sosnowitz ist es gelungen, für genannten Ort eine königliche Beschäftigung zu erwirken, die schon in den nächsten Tagen mit vorläufigem Besuche aus dem pommerischen Landgebiet in Lobes, später jedoch, wenn sich das Bedürfnis dazu herausstellen sollte, mit zwei Heugängen besichtigt wird...

Lautenburg, 30. Jan. Die hiesige Ortsarme Bräuhilfskasse wurde dieser Tage vor dem Vorwerk Lautenburg erkoren aufgefunden.

Aus dem Kreise Königsberg, 30. Jan. (N. B. M.) Ein Unglücksfall hat sich im Dorfe D. zugetragen. Eine junge Frau wollte am Sonntag Abend ihrem Kinde die Flasche wärmen. Da der Korken der Spiritusflasche zu fest saß, stieß die Frau denselben in die Flasche zurück...

Liebemühl, 31. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung wählte in ihrer Sitzung am 28. d. Mts. den neuen Vorstand. Es wurde einstimmig der bisherige Vorstand und zwar zum Stadtverordneten-Vorsitzer der Brauereibesitzer Dommit, zu dessen Stellvertreter der Brauereibesitzer Wierau, zum Schriftführer Kaufmann North und zu dessen Stellvertreter Apotheker Westermann wiedergewählt.

Grünhagen, 30. Jan. Vor 8 Tagen erkrankte in einem hiesigen Gasthause eine Frauensperson aus Br. Holland, welche mit Raucherwaren hausrückte, um sich zu erholen. Kaum dort angekommen, fühlte sie sich von Kindesnöthen überfallen...

Pillau, 30. Jan. Unter Mithilfe des Eisbrechers ist gestern Abend der Lübecker Dampfer „Alice“, von Neval nach Dänkirchen mit einer Ladung Flachsch bestimmt, hier für Nothhafen eingefommen. Das Schiff hatte starkes Eis zu passieren, wobei es die Schrauben beschädigte, Spanten und Rieten brach...

Stallupönen, 29. Jan. Der Verkehr zwischen den Grenzwohnern wie auch zwischen den Offizieren der preussischen und russischen Garnisonen gestaltet sich in letzter Zeit in erfreulichster Weise, wozu namentlich die diesseitigen Bewohner nach Kräften beitragen. In der vorigen Woche hatte der hiesige Sängerverein zu Ehren russischer Gäste ein Fest veranstaltet...

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

2. Febr.: **Wenig milde, wolfig, Niederschläge. Später frische Winde.**
3. Febr.: **Milde, meist bedeckt, Niederschläge, windig. Sturmwarnung f. d. Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Im Kaufmännischen Verein sprach gestern Herr Stadtbaumeister Pillatz über die Schlachthaus-Anlage. Zu Anfang führte er aus, daß die Schlachthäuser keineswegs eine Ergrünungsanlage der Neuzeit wären. Man begegnete schon im Alterthum ähnlichen Einrichtungen, natürlich primitiver Art...

über. Die Anregung zur Erbauung eines solchen ist schon seiner Zeit von dem Oberbürgermeister Thomale gegeben worden.

Der Bauplan war indessen nicht so bald genehmigt und die einschlägigen Behörden versagten den eingereichten Plänen wiederholt die Genehmigung.

Erst nachdem die Anlage eines Rieselselbes beschlossen worden und der veränderte Plan auf's Neue eingereicht war, erfolgte die Genehmigung und es konnte nun die Ausführung des Projekts in Angriff genommen werden.

Die Einrichtung des Schlachthaus, das zu Anfang Dezember vorigen Jahres eröffnet wurde, haben wir bereits mehrfach ausführlich beschrieben und sehen wir von der Weitergabe der weiteren Ausführungen des Herrn Vortragenden ab.

In der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion wurde auch über die Bedeutung in die Höhe gegangenen Fleischpreise Klage geführt und über die Ursache der Erhöhung debattiert.

Man hofft, daß die Konkurrenz bald einen Rückschlag erzeuge. Herr Schlachthausdirektor Wölkel brachte übrigens auch zur Sprache, daß er in der letzten Zeit sehr viel Rindfleisch, meistens Kuhfleisch als „minderwertig“ habe absetzen müssen und nach seiner Berechnung hätten mindestens 1600 Frauen minderwertiges Fleisch kaufen müssen.

Er ersuchte die Anwesenden um Mittheilung, ob ihre Frauen Rindfleisch auch als minderwertig gekauft haben, oder ob die Stempel beseitigt und ihnen das Fleisch als vollwertig verkauft worden ist.

Sollte es sich herausstellen, daß die Fleischer nicht in der richtigen Weise handeln, so würde man die Errichtung einer Freibank auf dem Schlachthofe, woselbst das minderwertige Fleisch zu einem billigeren Preis verkauft wird, in's Auge fassen müssen.

Die Auskunft konnte nicht in dem gewünschten Maße gegeben werden. Es wird auch bekannt, daß sehr viel Ziegen hier geschlacht werden. Das Ziegenfleisch wird in Zukunft mit einem ovalen Stempel mit dem Buchstaben „Z“ gekennzeichnet.

Die Stempel, auf welche die Käufer im eigenen Interesse achten mögen, zerfallen in folgende Gattungen: Im Schlachthause geschlachtetes und unterjochtes Fleisch erhält einen ovalen Stempel mit der Aufschrift: Schlachthaus Elbing in violetter Farbe, eingeführtes Fleisch erhält denselben Stempel mit dem Worte „Eingeführt“ in rother resp. grauer Farbe.

Die rothe Farbe kommt Mittwoch zur Anwendung, die grüne Sonntags. Minderwertiges Fleisch erhält außerdem noch einen länglich viereckigen Stempel mit der Aufschrift „Minderwertig“ und Schweinefleisch wird mit dem großen viereckigen Stempel „Trichinenfrei“ versehen.

Für nächsten Dienstag steht ein Vortrag über Sudermann auf der Tagesordnung.

waren, die zur Marine nach Kiel und Wilhelmshafen einbezogen wurden.

Die von hier einbezogenen Mannschaften hatten sich heute früh in Marienburg zu stellen.

Der Nacht-Courierzug von Berlin traf gestern Morgen — fahrplanmäßig hier ein, in diesem Jahre das erste Mal. Heute hat derselbe Zug indessen wieder 50 Minuten verspätet und natürlich auch den Anschlag in Alsenstein veräuert.

Diebstahl. Vorgefunden wurde einem Contador aus seiner auf dem Neuhäckerfeld belegenen Wohnung eine silberne Taschenuhr gestohlen, welche ihm vor einigen Monaten in Pfand gegeben war.

Als Dieb wurde der Pfandgeber ermittelt, der sich auf listige Weise wieder in den Besitz seiner Uhr setzen wollte.

Die jetzt von den Dächern herabstürzenden Schnee- und Erdmassen haben an verschiedenen Stellen größeren Schaden angerichtet.

So wurde in G.'s Restaurant im hinteren Saale das große Glas für ein helles Licht zertrümmert. Ein gleiches Schicksal theilten solche Lichtschelben bei Herrn Photograph S. auf dem Friedrich-Wilhelm's-Platz.

Wochenmarkt. Das seit gestern herrschende milde Wetter hatte einen günstigen Einfluß auf den Marktbesuch.

Der Markt war durchweg auf beschäftigt. Lebende Süßwasserfische, Schleie, Brassen, Karpfen und Schleie, deren Preis auf 75—80 Pf. pro Pfund gefallen ist, waren ziemlich zahlreich vertreten.

Stärker und sehr reichhaltig war der Wildmarkt beschickt. Geflügel, namentlich Puten, Gold- und Silberfaisanen, sowie auch sogenannte Märzenten waren ebenfalls reichlich zum Verkauf gestellt.

Der Buttermarkt wies einen guten Bestand auf und variierten die Preise zwischen 80—90 Pf. pro Pfd. Unter den Eiern waren schon frisch gelegte angeboten, welche mit 150 Mk. pro Mandel bezahlt wurden.

Alle Eier kosteten 1,40 Mk. pro Mandel. Auf dem Getreidemarkt herrschte reges Leben bei unveränderten Preisen.

Diebstahls. Wie bereits mitgetheilt, treibt hier seit einiger Zeit eine jugendliche Diebesbande ihr Unwesen.

Zu den bekannten Fällen reihen sich noch eine Anzahl anderer an. So sind kürzlich mehrere Postpakete vor der Aufgabe den betreffenden Hausdienern von diesen Bengeln gestohlen worden.

Einem Mädchen auf der Reisterbahn wurde ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche gestohlen und vorgestern Abend haben sie den Versuch gemacht, im Vorflur des Postgebäudes einem Mädchen das Portemonnaie aus der Tasche zu stehlen.

Nette Gesellen. Wegen verschiedener Vorgänge hatten gestern bei der Polizei-Behörde einige Personen Termin.

Einer der Vertheiligten war mit der Aussage seines Kumpan's nicht zufrieden und als Belohnung das Polizeigebäude verließen, verließ er dem „Verträter“ einen Messerhieb in den Kopf.

Im hiesigen städtischen Krankenhause war ultimo Dezember v. Js. ein Bestand von 58 Kranken (34 männl. 24 weibl.) Zugang pro Januar d. Js. 75 Kranke (54 männl. 21 weibl.) Abgang: 83 (51 männl., 32 weibl.), von denen 73 genesen entlassen und 5 gestorben sind.

Es bleibt ultimo Januar d. Js. ein Bestand von 50 Kranken (37 männl. 13 weibl.)

Stadttheater. Ein großes Schauspielertalent ist in jeder Rolle, der es seine Kunst leiht, bewunderungswürdig; aber nur wenn es sich Aufgaben stellt, die keiner würdig sind, vermittelt es uns die reinsten und edelsten Genüsse.

und einer nichtfarbentragenden Verelnigung hat, nach dem Berl. Tagebl., in Zena ein Zweikampf stattgefunden, in welchem der Korpsstudent erschossen wurde.

Ein starkes Erdbeben, dem eine äußerst heftige vulkanische Eruption folgte, fand am Montag auf der Insel Stromboli statt.

Die Insel Stromboli im Tyrrhänischen Meer besitzt bekanntlich einen Vulkan, der beständig dampft.

Grubenunglück. In dem Kohlenbergbau Stalls (Westk. Windischgrätz) entstand durch Anfahren eines Gaslades eine Explosion; 4 Knappen wurden getödtet, 5 schwer und 5 leicht verletzt, eine Person wird vermisst.

Der schönste Schneemann, der wohl je angefertigt worden ist, war dieser Tage in Genua zu sehen. Am 15. Januar herrschte nämlich, wie die „Basl. Nachr.“ berichten, in der sonst durch ihr mildes Klima bekannten Stadt an der Riviera eine eifige Kälte, verbunden mit einem heftigen Sturm und starkem Schneefall.

Am 16. trachte der berühmte Bildhauer Achille Canessa aus einem drei Meter hohen Schneeblock die wohlgetroffene, den Genuesen besonders gut bekannte vollständige Büste des Christoforo Columbus auf einem mit dem Wappen Italiens gezierter, prächtigen Postament heraus.

Ganz Genua hatte seine helle Freude an diesem schönen Produkt künstlicher Baune. In wenigen Tagen sind von diesem Schneemann 2500 Photographien verkauft worden.

In der Krüm dauern die Verkehrsstörungen noch an. Die Züge steden tagelang im Schnee, weil Leute zu Aufräumungsarbeiten nicht zu erhalten sind.

Es fehlt den niederen Bevölkerungsschichten an genügender Winterkleidung. Kasan und Woronesch sind im Schnee begraben und von jedem Verkehr nach außen fast ausgeschlossen.

In vielen Dörfern müssen sich die Bewohner einen Ausgang durch die Dächer ihrer Häuser schaffen. Auf den Feldern, von denen der Schnee heruntergerathen ist, dürfte die Winterausaat verloren sein.

Andererseits wird befürchtet, daß die übermäßig dicke Schneedecke einen andern Theil der Saaten zum Faulen bringen wird.

Von Wölfen zerfleischt wurde vor einigen Tagen der Pfarrer eines Dorfes in der Nähe des serbischen Fleckens Swilajnaß. Er fuhr mit seinem jungen Dienstknechte des Weges, als am hellen Tage, nicht mehr weit von der Stadt, ein Rudel Wölfe aus einem neben der Straße sich hinziehenden Buschwalde hervorbrach und die Reisenden angriff.

Durch zwei Schüsse aus dem mitgenommenen Gewehr streckte der Pöpe den vordersten Wolf todt nieder, worauf die anderen Wölfe sich in den Wald flüchteten.

Der Pöpe wollte nun den getödteten Wolf mitnehmen, ließ halten und stieg mit seinem Knechte ab. Das Gewehr ließ der Pöpe im Wagen zurück.

Als die beiden Männer den Wolf in den Wagen hineinwarfen, erschraaken die Pferde, die ohnehin scheu waren vom Angriff der Wölfe und Schließen und gingen durch.

„Auf! Burische, hole die Pferde ein, sonst sind wir verloren“, schrie der behäufte Pöpe seinem Dienstknecht zu; dieser, ein junger kräftiger Mann, eilte in gewaltigen Sprüngen den flüchtenden Pferden nach, konnte aber erst nach längerem Lauf, dicht vor den Häusern von Swilajnaß das Gefährt einholen; er fuhr rasch um; als er aber an die Stelle kam, wo er seinen Herrn verlassen hatte, fand er nichts mehr vor als die Eitel und die zeretzten, blutigen Kleider des Pöpen.

Ein Doppelmord wurde am 25. Januar von einem Neger, Namens Fischer, in New-Orleans begangen. Derselbe brachte seiner Brodherren, die ihn wegen eines von ihm gemachten Einlaufs getödtet hatte, mit einem Messer tödtliche Wunden bei.

Ein Feuerwehmann, welcher auf das Geschrei der Frau zur Hilfe geeilt war, wurde ebenfalls von ihm angegriffen und getödtet. Ein Haufen Menschen, welcher herbeigeeilt war, ergriff darauf den Neger, der sich zu flüchten versuchte, schloß ihn nieder und hing seinen Leichnam an einen Baum.

In der Eile. Zeitungsnotiz: Als heute Mittag unser Chefredakteur eben beschäftigt war, einen höchst schneidigen Leitartikel zu schreiben, fuhr ein Blitzstrahl in das Gebäude und schlug ihm die Scheere aus der Hand.

Rönigsberg, 1. Februar, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß. Loco contingentirt 50,00 A Geld Loco nicht contingentirt 30,50 " "

Rönigsberger Producten-Börse. Table with columns for 30. Jan., 31. Jan., and Tendenz. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, and Rüben.

Danzig, 31. Januar. Getreidebörse. Table with columns for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Erbsen. Includes details like 'matt', 'niebriger', 'unverändert'.

Spiritusmarkt. Danzig, 31. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 bez. etc.

Zuckerbericht. Magdeburg, 31. Januar. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 15,05, etc.

Meteorologische Beobachtungen vom 31. Januar, Morgens 8 Uhr.

Meteorological table with columns: Stationen, Barom. mm, Wind, Wetter, Temper. Celsius. Rows list stations like Christianiund, Kopenhagen, etc.

In Deutschland ist das Wetter trübe und mild; vielfach ist Niederchlag gefallen; nur in den südlichen Gebirgsthellen herrscht noch stille, heitere Witterung mit leichtem Froste.

Deutsche Seewarte.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

Belgrad, 1. Febr. Die Königin Natalie trifft hier Anfangs Mai ein.

Endlich einmal etwas Neues in Bezug auf Zeitungsataloge! Die Zeitungsverzeichnisse der meisten Annoncen-Bureau gleiches in Bezug auf den Inhalt, besonders hinsichtlich der Angaben über die vielen einzelnen Blätter, wie ein Et dem anderen.

Wer Dampftrieb einzurichten oder seine bestehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an R. Wolf, Magdeburg-Buckau. Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbarren Röhrenesseln, fahrbar und feststehend welche in der Landwirthschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Verwendung gefunden und sich als sparfamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Bürger hier. Ihre beiseidene Anfrage: „Weshalb mußten heute um 12 Uhr Mittags noch 3 Laternen auf der hohen Brücke brennen?“ können wir bei all Ihrer Beschcheidenheit doch nicht beantworten.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Table with columns for Berlin, 1. Februar, 2 Uhr 48 Min. Nachm. Rows include Schwächer, Cours vom, etc.

Produkten-Börse.

Table with columns for Weizen, Roggen, Petroleum, etc. Rows include Weizen April-Mai, Roggen: Fefer, etc.

Bermischtes.

Ueber einen Soldatenselbstmord in Folge Mißhandlung seitens eines Vorgesetzten berichtet die „Oberchlesische Grenzzeitung“ aus Gleiwitz. Ein Soldat Widulski war von seinem Vorgesetzten geschlagen und dann, da er sich diese Behandlung nicht gefallen lassen wollte, in den Emmeraum gesperrt, aus welchem der Soldat nach kurzer Zeit auf die Straße hinabstürzte und sich hierbei das Genick abstürzte.

Eine ärgerliche Geschichte ist der Polizeiverwaltung in Erfurt passiert. Jüngst wurde nämlich dort ein gefährlicher Einbrecher festgenommen, der längere Zeit als — Polizeiergeant Wachdienst gethan hatte.

Wahre seine Stellung zum Deckmantel einer Reihe verwegener Diebereien. An 40 Diebstahle sind dem Manne schon jetzt nachzuweisen; eine Menge gestohlener Sachen wurden in seiner Wohnung gefunden.

Pulverexplosion. In Kasan explodirte in der Fabrik rauhlosen Pulvers für Heereszwecke in der Trockenkammer 40 Pud Proxolith. Die Trockenkammer wurde zerstört. Drei Personen fanden ihren Tod, eine wurde verwundet, eine andere wurde unter den Trümmern begraben, blieb jedoch unverletzt.

Durch das Umstürzen eines Schlittens wurde nach dem „Loc.-Anz.“ in Bunzlau der Rabbiner Rubinslein sofort getödtet und dessen Gattin tödtlich verwundet.

Zwischen zwei Mitgliedern eines Korps

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 28.

Elbing, den 2. Februar.

1893.

Herzenkämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

7)

Nachdruck verboten.

Eine schwere Wolke hing über dem Scherwiz'schen Besitzthum. Die Dienerschaft ging geräuschlos einher und sprach nur im Flüster-ton. In dem Zimmer neben dem Krankenzimmer fand eine ernste Berathung berühmter Aerzte statt.

Die Kranke selbst lag bleich und regungslos auf ihrem Lager, über die farblosen Lippen kam nur ein schwacher, matter Athem.

Die ganze Nacht hindurch hatte Martha an ihrem Bett gekniet und der Kranken Kopf und Hand mit heißen Thränen genezt und sie bei den zärtlichsten Namen gerufen; aber alles Weinen und Flehen war umsonst, die Gräfin sollte nie wieder den Klang dieser so innig geliebten Stimme hören.

„Muß sie denn sterben?“ rief Martha ganz verzweifelt, „glaubt es denn nicht, daß sie retten kann?“

Die Personen, welche Martha so fragte, wandten sich mit bekümmertem Antlitz von ihr, denn sie wußten, daß die junge Dame allein in der Welt stand, wenn die Gräfin nicht mehr war.

Martha war fast von Sinnen über den so plötzlich über sie hereingebrochenen Kummer; gestern hatten noch Hoffnung und Liebe sie so beglückt, wie ein goldener Strahl hatte es sich, wie es schien, vom Himmel auf sie herabgesenkt. In demselben Augenblick, wo sie nur daran dachte, ihr neugefundenes Glück mit ihrer Adoptivmutter zu theilen, hatte sie ein heftiges Klingeln gehört, dann einen lauten Schrei, und wie sie und die Dienerschaft herbegeeilt waren, hatten sie die Gräfin bleich und besinnungslos am Boden gefunden.

„Hat die Gräfin keine Angehörigen, die man benachrichtigen könnte?“ fragte der Arzt.

„Meines Wissens nicht,“ antwortete Martha. „Mama hat mir schon öfters gesagt, daß sie keinen einzigen Verwandten in der Welt besitze.“

Als der Abend kam, hat der junge Graf seine Mutter, daß sie ihn begleite.

„Die Gräfin liegt im Sterben,“ sprach er, „und Martha hat Niemand zur Seite; wir

müssen gehen, sie zu trösten, Du darfst mir diese Bitte nicht abschlagen, Mutter.“

* * *

Der entscheidende Moment war gekommen. Die Sonne war in ihrer schönsten Pracht zur Ruhe gegangen, die abendlichen Schatten hatten sich schon leicht herabgesenkt, als Martha, wie sie sich über das bleiche Antlitz beugte, sah, wie die geschlossenen Augenlider und Lippen leicht erzitterten.

Die dunklen Augen öffneten sich mit einem ernsten verwunderten Blick, der Martha bis ins Herz drang.

„Martha,“ hauchte die Kranke, „was ist mit mir, mein Liebling? Muß ich sterben?“

„Mama,“ stieß das zitternde Mädchen hervor, „laß mich mit Dir gehen.“

„Ich muß Dir etwas sagen,“ hauchte die Gräfin, „etwas — gebt mir Luft! Mehr Luft! Ich kann nicht athmen! Ich muß Dir von Deiner wirklichen Mutter erzählen, mein Liebling. Vielleicht thut ich Unrecht — aber ich hatte Dich so innig lieb — Du warst mir wie mein eigen Kind — Luft! Mehr Luft!“

Martha versuchte die Sterbende ein wenig aufzurichten.

„Ich wollte Dir sagen, meine geliebte —“ weiter kam die Gräfin nicht; ein plötzlicher Schleier legte sich über ihre Augen, eine fahle Blässe bedeckte ihr Gesicht und der halbaufgerichtete Kopf fiel schwer in Marthas Arm zurück.

Die Gräfin hatte den letzten Athemzug gethan. Fast so bewußtlos wie die Gräfin, die nun für immer Ruhe hatte, ward Martha in das Nebenzimmer auf die Chaiselongue gelegt.

Wenige Minuten später kam die Gräfin von Roddeck mit ihrem Sohn und voll Bestürzung vernahm sie die Nachricht von dem so schnell eingetretenen Tode.

„Wo ist die Comtesse?“ fragte der junge Graf. „Führen Sie uns zu ihr.“

Als sie in das halbdunkle Zimmer traten, richtete Martha sich auf. Ihr müder, angst-erfüllter Blick fiel auf Curt, dann kam sie ihm mit einem lauten Schmerzensschrei entgegen; er fing sie in seinen Armen auf und lehnte ihren Kopf an seine Brust.

„Martha, mein einzig geliebtes Mädchen,“ hauchte er, „komm, laß mich Deinen Kummer

mit Dir thellen.“

Mit überströmenden Augen stand die Gräfin Roddeck dabei. Der Anblick dieses verwaitten Mädchens, die so schön in ihrem tiefen Schmerz war, rührte das Herz der stolzen Frau. Schweigend zog sie sich zurück und ließ die Weiden allein, deren Liebe der Tod geweth hatte.

13. Capitel.

Die Gräfin von Roddeck redete der verlassenen Waise aus Wärmste zu, mit ihr zu kommen, aber Martha war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen.

Doctor Abel, der Anwalt der Verstorbenen, besorgte unter dem Beistand des jungen Grafen alles zur Beerbigung Erforderliche. Die Gräfin Schermütz wurde in dem Bergsdorfer Familienbegräbniß bald darauf zur letzten Ruhe bestattet.

Am folgenden Tage fand die Eröffnung des Testaments statt.

Dasselbe war sehr kurz. Außer einigen kleinen Vermächtnissen an verschiedene wohlthätige Anstalten und die Dienerschaft war Martha die alleinige Erbin der herrlichen Besitzungen, der Equipagen, Pferde, Juwelen und des ganzen übrigen sehr bedeutenden Vermögens der Erblasserin. Das Document enthielt nichts über ihre Adoption oder Verwandtschaft, noch auch nur ein Wort, das irgend welchen Aufschluß über Marthas Herkunft gegeben hätte.

„Ich bringe Ihnen meinen Glückwunsch dar,“ sprach Doctor Abel nach Verlesung des Testaments zu Martha.

„Ach, ich wünsche nur,“ erwiderte diese mit Thränen in den Augen, „ich hätte ein Wort über meine Mutter erfahren.“

Doctor Abel und Doctor Greling, langjährige Freunde der Verstorbenen, waren als Vormünder Marthas ernannt. Bis zu ihrem einundzwanzigsten Jahre war ihr ein bedeutendes Jahrgeld ausgesetzt mit der Bestimmung, im Schloß zu Bergsdorf zu wohnen. Nur falls sie sich vor jener Zeit vermählte, sollte sie sofort in den vollen Besitz ihres Eigenthums kommen. Während der wenigen Tage, welche die junge verwaitte Erbin noch in dem großen, vereinsamten Hause in der Residenz verbrachte, leistete Melanie von Sellen ihr Gesellschaft; bei ihr, der edlen, selbstlosen Melanie, fand das arme tiefbetrübte Mädchen den meisten Trost, und diese vergaß, wenn sie die Trauernde liebte und ihr das goldene Haar aus dem lieblichen, schwermüthigen Gesicht strich, daß dieses Mädchen es gemessen, die ihr den Geliebten geraubt hatte. Statt der glänzenden, jugendlichen Schönen, die Curtis Herz gewonnen hatte, sah Melanie jetzt nur ein bekümmertes, einsames Mädchen, und Martha hing an ihr wie an einer Schwester.

Gegen Ende Juni begab sich Martha mit ihrer neuengagirten Gesellschafterin, der verwitweten Frau Regierungsrath Walzer, nach Bergsdorf.

In das Heim ihrer Kinderzeit zurückgekehrt, beschloß Martha unter den Briefen und Papieren der Verstorbenen zu suchen, ob sich da nicht etwas finden würde, das ihr Aufschluß über ihre Herkunft geben könnte. Sie suchte und suchte — aber vergebens; sie fragte die älteren Leute, die seit lange in den Diensten der Gräfin gestanden hatten, aber auch sie konnten oder wollten ihr nichts sagen. Endlich gab Martha die Hoffnung auf, je etwas über dieses so gut bewahrte Geheimniß zu erfahren und suchte es zu vergessen.

Schnell rückte die Zeit näher, zu welcher Martha dem Geliebten versprochen hatte, die Seine zu werden. Die Gräfin Roddeck begegnete der Braut ihres Sohnes immer freundlich und lebenswürdig, in ihrem Herzen hegte sie aber immer noch etwas wie Unwillen gegen die, welche unbewußt ihren Lieblingsplan und Lieblingswunsch durchkreuzt hatte.

Als der Frühling mit seinen Knospen und Blüten kam, da fand die Hochzeit in der kleinen, hübschen Kirche zu Bergsdorf statt, und von all' den geladenen Gästen wünschte der jungen Frau Niemand so von Herzen Glück wie Melanie von Sellen. Unter den Gästen befand sich auch Herbert von Kalborn. Mit Freuden hatte er seines Freundes Einladung angenommen, denn er sehnte sich darnach, Melanie wiederzusehen.

Er stand an ihrer Seite, als der Wagen, der das junge Paar entführte, davon rollte.

„Die sind glücklich,“ seufzte er. „Ach, welch' beneidenswerthes Loos haben manche Menschen; an Curtis Himmel ist, glaube ich, keine Wolke; bei mir allein fehlt aller Sonnenschein!“

„Ihnen!“ rief Melanie erstaunt. „Seit ich denken kann, hat mein Vater stets von Ihnen als einem der glücklichsten Menschen geredet.“

„Ich kann mich ja auch nicht beklagen,“ versetzte Herbert, „ich habe bisher gelebt wie die Blumen, ohne mir um etwas Gedanken oder Sorgen zu machen. Erst wie sich der Ehrgeiz in mir regte und es mich nach einem gewissen Schatz gelüstete, erst da fing ich an, erstier über das Leben nachzudenken, und wie ich in mich blickte, da sah ich wohl, daß ich jenes Schatzes nicht werth war. Wer gewinnen will, muß auch kämpfen.“

„Warum thun Sie das nicht?“ entgegnete Melanie trotz des inneren Kummers voll Interesse. „Sie sind zu gleichgültig. Vor Allem muß ein Mann Zutrauen zu sich selbst haben, wenn er will, daß Andere ihm vertrauen.“

„Fräulein Melanie,“ rief da Herbert plötzlich, „wollen Sie einen Pakt mit mir schließen? Wollen Sie meine Freundin sein? Ein Mann ist manchmal nur dann edler Thaten fähig, wenn ihn nicht ein edles Mädchen dazu antreibt. Setzen Sie meine Freundin, und nichts soll mir zu einem Verluh zu hoch oder zu schwierig sein, wenn Sie mir helfen wollen. Ich würde Ihre Freundschaft höher schätzen als die Liebe der ganzen Welt!“

Herbert war ahnungslos davon, daß seine Worte eigentlich nichts Anderes waren, als eine Liebeserklärung und Melanie lächelte, als sie in sein hübsches von Eifer geröthetes Gesicht sah.

„Wenn Sie meinen, daß Ihnen das von Nutzen sein kann, will ich Ihre Freundin sein,“ sagte sie munter.

„Gut,“ rief Herbert und ergriff ihre Hand, „ich nehme dankend Ihr Anerbieten an, und wenn je die Zeit kommen sollte, wo Sie eines kräftigen Armes und starken Herzens bedürfen, stelle ich Ihnen mein Leben zur Verfügung.“ Diese Worte vergaß Melanie nicht.

Curt von Roddeck war mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise nach der Residenz zurückgekehrt.

Die junge Gräfin war so reizend und anmuthig wie immer, nur besaß sie als Frau noch eine ruhige, edle Würde, die ihre Schönheit noch erhöhte, und hätten sich nicht all' ihre Gedanken auf ihren Gemahl concentrirt, so hätten die Aufbldigungen und Schmeicheleien, die ihr von allen Seiten zu theil wurden, ihr wohl das Köpfchen verdrehen müssen.

So lebte sie wie in einem langen, köstlichen Traum. In Liebe war sie aufgewachsen, Kummer und Sorge kannte sie nur dem Namen nach. Den einzigen Schmerz, den sie je erfahren, linderte die Alles heilende Hand der Zeit.

Eines Morgens schien die Sonne so hell, die Blumen standen in höchster Blüthenpracht, und die Zweige der hohen Bäume neigten sich, als wollten sie Marthas unter ihren Schatten einladen. Alles erschien so frisch und froh, und die junge Frau setzte einen leichten Strohhut auf ihr goldenes Haar, hing ein dünnes Tuch um die Schultern und ging hinaus ins Freie; die Thür, die nach dem Park führte, stand offen, sie schritt hindurch und den breiten, schattigen Fußweg hinab.

Zimmer weiter und weiter ging sie, bis ihr Blick plötzlich erschrocken auf der Gestalt einer ärmlich gekleideten Frau haften blieb, die in eigenthümlicher Stellung auf einem moosbewachsenen Steinblock dicht am Gitter saß. Neugierig hatte sie den Fußweg hinabgebllickt, als der erste Schimmer von Marthas hellem Kleide sichtbar wurde, und die Kinder, die in der Nähe spielten, gefragt:

„Wer ist die Dame dort im weißen Kleide und mit dem goldenen Haare?“

„Das ist die junge Gräfin Roddeck,“ hatten die Kinder geantwortet.

Da trat ein seltsamer Ausdruck in das Gesicht der Frau, und ihre Augen folgten einer jeden Bewegung der großen schlanken, weiß gekleideten Gestalt. Marthas aber sah sie erst, als sie ihr ganz nahe war, und da fiel ihr das tief bekümmerte und immer noch schöne Gesicht, der müde Blick der großen, blauen Augen und die Schwere und Mattigkeit der ganzen Gestalt auf. Als sie der Frau noch näher kam, stand

diese auf und sagte, den Blick fest auf das junge, schöne Antlitz vor ihr gerichtet:

„Verzeihung, gnädige Frau, ich bin viele Jahre von Deutschland fern gewesen, daß ich seit lange keine deutsche Blume sah. Wollen Sie mir eine der Rosen schenken, die da im Parke stehen?“

Martha brach eine der schönsten Rosen und reichte sie der Frau.

„Sie sehen so müde aus,“ sagte sie in freundlichem Tone, „Sie kommen wohl von weit her?“

„Ja, viele, viele Meilen weit,“ lautete die Antwort.

„Kann ich Ihnen sonst irgendwie helfen?“ fragte Marthas weiter und zog halb die Börse aus der Tasche.

„O nein, nein!“ wehrte die Fremde hastig ab. „Es verlangte mich nur nach einer solchen Rose, für die ich Ihnen herzlich danke.“

Und als traute sie sich nicht, auch nur noch ein Wort hinzuzufügen, wandte sie sich hastig um und war bald zwischen den dichten Bäumen verschwunden.

Bewundert schaute Marthas ihr nach.

„Was für ein schönes, kummervolles Gesicht!“ murmelte sie, — „da steht eine ganze Geschichte darauf geschrieben.“

15. Capitel.

Die Zeit verstrich, und mit dem nahenden Weihnachtsfeste fand in der Villa Roddeck große Vorbereitung für die dazu erwarteten Gäste statt.

Unter diesen befanden sich auch Curtis Mutter und Melanie, welche ihre Tante nicht verlassen hatte, und Herbert von Kalborn, der keine Gelegenheit veräumte, der „Freundin“ zu beweisen, daß er mit festem, erstem Willen auf dem besten Wege war, ein Mann von Ruhm und Namen zu werden: er hatte mit Eifer die diplomatische Carrière erfaßt und dabei schon manche Lorbeeren geerntet.

Ein glänzender Ball sollte das Weihnachtsfest der Glücklichen krönen.

Endlich war der sehnlich erwartete Abend da. Das Schloß glück in seiner glänzenden Beleuchtung einem wahren Flammenmeer. Das ganze Schloß, die auf das luxuriöseste ausgestatteten Räume, die herrlich duftenden exotischen Pflanzen, die kleinen, so melodisch sprudelnden Fontainen, die rauschende Musik, die blinkenden Juwelen und Diamanten, die schönen, frohen Gesichter, gleich fast einem Feenmärchen.

Die junge Gräfin in weißem Atlas und kostbaren Spitzen, mit den weithin berühmten Roddeck'schen Diamanten in dem goldenen Haar und auf dem blendendweißen Nacken, sah schöner aus denn je; selbst die stolze Gräfin Roddeck, als sie ihre Schwiegertochter so sah, fand in der allgemein bewunderten Schönheit und Anmuth derselben Trost dafür, daß Melanie von Selten nie Herrin dieses alten Schlosses sein konnte.

Als Curt mit ihr am Arme die glänzend erhellten Räume durchschritt, hörte er diese voll Freude und Ueberraschung zum ersten Male mit Wärme und Bewunderung von seiner Gattin reden. Und als sie in ein kleines, stilles Boudoir kamen, jandten sie Martha, die sich auf ein paar Minuten hierher zurückgezogen hatte.

„Ich bin müde,“ antwortete sie auf eine Frage ihres Gatten, „müde von Glück und Vergnügen.“

Curt lächelte, und die Gräfin, die Martha seit ihrem Hochzeitstag nicht geküßt hatte, beugte sich zu ihr herab und drückte ihre Lippen herzlich auf das schöne Gesicht, das bei dieser Berührung vor Freude erglühte.

„Du hast mich heute Abend entzückt,“ sagte sie herzlich, „ich glaube wirklich, Du erxingst Dir Aller Herzen.“

Dann ging sie weiter und ließ die beiden Gatten allein.

„Ach, Curt, ich bin zu glücklich,“ sprach Martha, „eine einzige Sorge hatte ich: daß Deine Mutter mich nie lieb gewinnen würde. Aber jetzt weiß ich das besser, und ich hoffe, daß ich ihr einst noch eben so lieb werde, wie Melante.“

„Noch viel lieber,“ erwiderte Curt mit einem innigen Blick in das schöne Antlitz.

„Dana bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig,“ jagte Martha mit einem Seufzer unaussprechlicher Befriedigung.

„Ich kann nicht bei Dir bleiben, Kind,“ jagte Curt, „ruhe noch ein paar Minuten, ich komme dann wieder und hole Dich.“

Lächelnd begegneten sich ihre Blicke, und viele Jahre vergingen, ehe Curt denselben glücklichen Ausdruck wieder auf dem schönen Gesicht sah.

Aus der Ferne tönten zu Martha die Klänge der Musik herüber, dann und wann von dem klagenden Ton der Blinde unterbrochen, welche die Wipfel der Bäume und mit dem Schmerzensrufe einer verlorenen Seele die Mauern des Schlosses umkreisten. Aber die schöne, junge Gräfin, die keine Sorge kannte, ruhte behaglich in dem kleinen, matt erleuchteten Boudoir, während der Schein des Kaminsfeuers auf ihren Juwelen glitzerte und einen Heiligenschein um ihren goldenen Kopf warf.

Die Erinnerung an die Worte der Gräfin klangen noch süß in ihre Brust zurück.

Sie hätte lachen können über das traurige Klagen des Windes draußen; das war der Trauergefang von Schmerz und Weh, Noth und Tod; was hatte das mit ihr zu thun, die mit einem Lächeln auf den Lippen diesen schwermüthigen Tönen lauschte und dabei dachte, wie glücklich sie sei. Da kam Friedrich, ein alter Diener des Hauses, auf das Boudoir zu: als er sich seiner jungen Herrin näherte, sah er sich flüchtig nach allen Seiten um, damit Niemand höre, was er ihr zu sagen habe.

„Frau Gräfin,“ sprach er dann und zog

ein zusammengefaltetes Blatt Papier hervor, „ich soll Ihnen dies geben, ohne daß Jemand davon hört oder sieht.“

Hastig öffnete Martha das Billet, es war fast unleserlich, als ob die Hand, die es geschrieben, heftig gezittert hätte.

„Frau Gräfin,“ lautete es, „der Arzt sagt mir, ich müsse sterben; schon seit zwei Tagen ringe ich mit dem Tode, ich kann die Welt nicht verlassen, bis ich Sie gesehen habe. Wenn ich Sie nicht noch einmal sehen und sprechen kann, habe ich keine Antwort auf die Fragen, die mir im Jenseits vorgelegt werden. Auf der Schwelle des Todes stehe ich Sie an — kommen Sie zu mir — zögern Sie nicht. Und wenn Ihnen die Liebe und das Glück Ihrer Umgebung werth ist, so sagen Sie Keinem ein Wort hiervon. Sie finden mich in dem kleinen, grauen Häuschen unten bei den Weiden.“

„Eonderbar!“ sprach Martha, nachdem sie gelesen. „Wer hat das gebracht, Friedrich?“

„Frau Seidel, die unten bei den Weiden wohnt.“

„Wollte sie nicht auf Antwort warten?“

„Nein, sie hat mich nur, der gnädigen Frau das zu geben, wenn Niemand dabei sei.“

„Es muß eine Bitte um Geld sein,“ dachte Martha, als sie wieder allein war. „Ich wünschte, daß, wer es auch geschrieben haben mag, mir einfach gesagt hätte, was er wollte.“

Aber die seltsam feierlichen Worte: „Auf der Schwelle des Todes stehe ich Sie an,“ wollten ihr nicht aus dem Sinn und drangen immer durch die lustigen Klänge der Ballmusik hindurch.

„Du scheinst müde, Martha,“ sagte Curt zu seiner jungen Frau.

„Nein, ich bin nicht mehr müde,“ versetzte sie schnell, „nur —“

Dann stockte sie plötzlich, denn sie erinnerte sich der Worte: „Wenn Ihnen die Liebe und das Glück ihrer Umgebung werth ist, so sagen Sie Keinem ein Wort hiervon.“

„Nur?“ wiederholte Curt lächelnd, doch sah er verwundert, daß seine Gattin erröthete und die Worte ihr auf den Lippen erstarben.

Sie gab eine ausweichende Antwort und wandte sich ab. Wie gern hätte sie ihm das Billet gezeigt und ihn gefragt, was er davon halte, und doch hielt sie eine seltsame Furcht davon zurück, sie wagte nicht, dem geheimnißvollen Befehl zuwider zu handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.